

Der kleine Bucklige

**Die kleine Bibliothek
im Dromedar Verlag**



Roberto Arlt
Der kleine Bucklige
Erzählung

In *Roberto Arlts* Erzählung aus dem argentinischen Realismus der 1920er-Jahre, fertigfertigt sich der Ich-Erzähler gegenüber einem kleinen buckligen Mann, den er *Rigoletto* nennt, und dessen Züge er ablehnt, vor dem er aber nicht entkommen kann, wie vor seinem schlechten Gewissen selbst.

Roberto Arlt, geboren 1900 in Buenos Aires, wird zur Künstlergruppe *Grupo Boedo* gezählt, die soziale und politische Themen behandelte. Seit 1928 schrieb er die Kolumne *Aguafuertes* (dt. etwa *Radierungen*) für die argentinische Tageszeitung *El Mundo*, für die er zeitenweise auch als Korrespondent arbeitete. – Die Welt seiner Erzählungen, Romane und Theaterstücke ist oft grotesk, die Charaktere sind oft getrieben, kriminell oder wahn-sinnig. Bekannt wurde er vor allem durch die Romane *Das böse Spielzeug* (1926) und *Die sieben Irren* (1929). – Arlt starb 1942 an einem Herzinfarkt.

Nr. 11

El Jorobadito (Der kleine Bucklige) ist die titelgebende Erzählung des Erzählbands *El Jorobadito y otros cuentos*, erschienen bei Librerias Anaconda, Buenos Aires, 1933. Deutsche Erstübersetzung. Aus dem Spanischen von Johannes Schanbacher.

Gestaltung und Herstellung:

Dromedar Verlag UG (haftungsbeschränkt)
Hanauer Landstraße 204
60314 Frankfurt am Main
Alle Rechte vorbehalten.
verlag@dromedar-verlag.de

Druck und Bindung:

CPI Books GmbH
Birkstraße 10
25917 Leck
ISBN 978-3-911717-40-3
1. Auflage
2026

Roberto Arlt

Der kleine Bucklige

Erzählung

dromedar
Frankfurt am Main

Die vielen Gerüchte über mein Verhalten im Haus der señora X — in der Gesellschaft von Rigoletto, dem kleinen Buckligen —, die sehr unterschiedlich ausfielen und auch übertrieben waren, haben es mir damals bei vielen verdorben.

Trotzdem, meine Einzigartigkeit hätte mir kein Unglück gebracht — hätte ich Rigoletto nicht einfach erwürgt und es damit perfekt gemacht.

Dem Buckligen den Hals umzudrehen war aber noch viel schlechter für mich, als hätte ich das Leben eines Wohltäters der Menschheit angetastet.

Polizei, Richter und Zeitungen sind über mich hergefallen. Jetzt ist es auch Zeit, mich selbst zu fragen (auch im Hinblick auf die Härte der Gerechtigkeit), ob Rigoletto nicht vielleicht doch dazu bestimmt gewesen war, ein Anführer der Menschheit, ein Menschenfreund oder ein Genie zu sein. Denn anders kann man es sich nicht erklären, warum das Gesetz die Privilegien eines unglaublichen

Schurken derart grausam rächt, für den es als Vergeltung für seine Unverschämtheit kaum gereicht hätte, wenn ihm eine Brigade gut erzogener Menschen den Hintern versohlt hätte.

Nicht verborgen geblieben ist mir aber auch, dass es auf dieser Welt noch schlimmere Dinge gibt, was aber für mich auch kein Grund ist, damit aufzuhören, von meiner Zelle aus die vielen Unglücklichen zu beobachten, während ich auf noch schlimmeres Elend warte. Es musste so kommen, dass mir ein Mann mit einem Buckel solches Leid antut.

Ich erinnere mich (und ich erwähne das für alle Freunde der Theosophie und Metaphysik), dass mir bucklige Menschen schon als Kleinkind ins Auge gefallen sind. Ich hasste sie und fand sie abstoßend, aber zugleich auch anziehend, ganz so, wie man den tiefen Abgrund unter einem Balkon im neunten Stock meidet, den Abgrund aber auch interessant finden kann, weshalb ich mich mehrfach an das Geländer vorgewagt

habe, mit einem Herz, das in der Brust bebt, vor lauter Angst und Vorsicht. Und wie mir im Hinblick auf den Abgrund der Gedanken abzustürzen nicht mehr aus dem Kopf geht – bei der Vorstellung zieht sich mein Magen zusammen – so werde ich in der Gegenwart eines buckligen Mannes den Gedanken nicht los, selbst einen Buckel zu haben, selbst grotesk und hässlich und von allen verlassen zu sein, in einer Hundehütte wohnen zu müssen, von einer Meute wilder Jungen verfolgt zu werden, die mir mit Nadeln in den Buckel stechen ...

Das wäre furchtbar ..., und außerdem sind alle buckligen Männer pervers, vom Teufel besessen und böse ..., schon allein deshalb glaube ich behaupten zu können, dass ich der Gesellschaft einen großen Gefallen getan habe, als ich Rigoletto erwürgte, weil all diejenigen, die so sensibel sind wie ich, vor einem schrecklichen und abscheulichen Anblick bewahrt wurden. Ich will eigentlich nicht noch hinzufügen, dass der Bucklige ein ganz übler Mensch war. Er war so übel, dass ich

ihm jeden Tag etwas sagen musste, so etwas wie:

»Pass doch auf, Rigoletto, dass du nicht noch pervers wirst. Ich will nicht mehr sehen, wie du mit einer Peitsche auf ein unschuldiges Tier einschlägst. Was hat dir das arme Tier denn getan? Nichts. Es hat dir doch nichts getan, oder? ...«

»Was geht dich das an?«

»Das Tier hat dir ja nichts getan, du aber lässt deine Wut daran aus und zeigst, wie stur, hartnäckig und grausam du sein kannst?«

»Wenn mir so ein Tier zu viel Ärger macht, schütte ich Petroleum darauf und zünde es an.«

Nachdem er das gesagt hatte, ließ der kleine Bucklige einige Peitschenhiebe auf den struppigen Rücken der Bestie los und knirschte dabei mit den Zähnen wie ein Dämon auf einer Bühne. Ich aber sagte zu ihm:

»Dir drehe ich den Hals um, Rigoletto. Merk dir das, Rigoletto. Es ist in deinem Interesse ...«

Es hätte mehr gebracht, wenn ich in einer Wüste gepredigt hätte. Denn es gefiel ihm, dass er sich mir widersetzen konnte, er verhielt sich die ganze Zeit über wild und abstoßend. Es war sinnlos, ihm mit Prügel zu drohen oder damit, ihm den Buckel mit einem Schlag nach vorne zu drücken. Man konnte beobachten, dass er sein abstoßendes Verhalten einfach fortsetzte.

Zurück zu meiner aktuellen Situation; ich muss sagen, wenn ich mir etwas vorzuwerfen habe, dann, dass ich mich mit Journalisten über solche Kleinigkeiten wie diese mit Rigoletto unterhalten habe, denn das ist nichts anderes als ein Rückfall in die Naivität.

Ich dachte, man würde das anders auslegen, jetzt aber stehe ich da und sehe, dass mein Ruf ruiniert ist, denn diese Typen haben nicht nur geschrieben, dass ich ein Verrückter bin, sondern bestätigten allen Ernstes, im Zusammenspiel meiner Handlungen die Merkmale eines perversen Zynikers entdeckt zu haben.

Sicher ist, dass ich mich im Haus der

señora X, in Gesellschaft des kleinen Buckligen, nicht so verhalten habe wie jemand, der im Gothaer Almanach eingetragen ist. Nein. Jedenfalls konnte ich das nicht ernsthaft behaupten.

Aber zwischen mir und diesem Extrem, das mir meine kompromisslosen Feinde vorhalten, liegt eine große Kluft aus Lügen und Unverständnis. Meine Feinde behaupten, dass ich ein großer Bösewicht sei, weil ich mit Heiterkeit über meine Taten spreche; sie vergessen aber, dass meine Heiterkeit ein Beweis für meinen tadellosen Charakter und für meine verständnisvolle und zärtliche Art ist.

Wer aber meine Taten abwägen wollte, bräuchte dafür eine Waage, mit der man auch großes Leid messen kann. Denn ich habe viel durchgemacht. Ich will gar nicht bestreiten, dass dieses Leid einen Ursprung auch in einer ausgeprägten Feinfühligkeit hat, die es mir ermöglichte, in den Gedanken von Personen auch so etwas wie feine Farbnuancen wahrnehmen zu können. Das Schlimmste daran ist aber, dass ich mich nie geirrt habe, wenn ich

sah, wie roter Hass und grüne Liebe über die Seelen der Menschen zogen und dabei schimmerten, als würden sie durch einen ungleichmäßigen Wolkenkamm fallen, mal mehr oder weniger deutlich wahrnehmbar. Es gab Leute, die mir gesagt haben:

»Erinnerst du dich, dass du mir vor drei Jahren gesagt hast, ich würde über so etwas nachdenken? Du hattest nicht unrecht.« Ich habe mir Männer und Frauen angesehen. Ich habe die Wut gespürt, die sie gereizt hat, und die Sehnsucht, die sie hochmütig machte, und ich konnte in ihren Blicken, dem Zittern der Lippen und dem Kribbeln der Lider errahnen, wonach sie sich sehnten, woran sie festhielten oder was sie erlebt hatten. Nie aber habe ich mich einsamer gefühlt als in den Momenten, in denen die Menschen für mich wie durchsichtig waren.

So konnte ich ganz nebenbei kennenlernen, wie sich der Bodensatz menschlicher Niedertracht unter scheinbar harmlosen Taten versteckt; und viele Männer, die sich ihren Mitmenschen gegenüber einwandfrei

verhielten, sahen für mich aus wie das, was Christus getünchte Gräber nannte. Nach und nach veränderte ich mich, ich verlor meine natürliche Heiterkeit, wurde schweigsam und ironisch. Aber ich komme von dem Thema ab, das ich eigentlich ansprechen wollte und das, um es auch mal ganz genau zu sagen, in Bezug zum eigentlichen Problem steht. Mein großer Fehler war es, dass ich den berüchtigten Buckligen ins Haus der señora X mitgenommen habe.

Im Haus der señora X habe ich den Freund eines der Mädchen kennengelernt. Das ist interessant. Und ganz nebenbei wurde ich mit in die Privatsphäre dieser Familie hineingezogen, was señora X sehr schlau anstellte, die uns, geschickt wie sie war, ein Glas Wasser verweigerte, uns aber, wie zufällig, eine Flasche mit Alkohol in Reichweite stellte. Stellen Sie sich vor, was das mit einem durstigen Mann macht. Sie aber konnte sich der Bitte nach einem Glas Wasser mühelos verweigern. Und das sogar vor Zeugen. Ich sage das auch, damit ich mein Gewissen beru-

higen kann. Außerdem bin ich in einer Situation, die eigentlich eine Trennung andeutete, von bestimmten Dingen ausgegangen, was die Freunde des Hauses empört hat. Auch interessant. Wenn es um die Beziehungen ihrer Töchter zu ihren Freunden geht, werden viele Mütter temperamentvoll, und auch ein unbesonnener Mensch kann feststellen — gesteht man einem unbesonnenen Menschen einen klaren Moment zu — dass so etwas den sozialen Gepflogenheiten nicht gerade entspricht.

Jetzt aber wieder zurück zum kleinen Buckligen, denn wir wollen abstecken, wer eigentlich die Verantwortung trägt. Als dieser mich das erste Mal zu Hause bei mir besuchte, war er fast vollständig betrunken und behandelte ein altes Hausmädchen, das ihm zur Begrüßung entgegengegangen war, völlig respektlos; aus vollem Hals schrie er, sodass es auch die Passanten auf der Straße hören konnten:

»Wo ist denn nur die Kapelle, die meine gnädige Anwesenheit feiern soll? Und wo sind die Sklaven, die mich mit Öl einsalben sol-

len, wo haben die sich versteckt? Es kommen aber auch keine jungen Männer und empfangen mich mit ihren Nachttöpfen, nur eine alte, zahnlose und übel riechende Frau wartet. Und in diesem Haus wohnen sie?« Auch ich sah mir die frisch getünchten Türen an und rief eindringlich aus: »Aber das ist doch nicht das Haus einer Familie, das ist viel eher eine Eisenwarenhandlung! Das ist einfach nur ekelhaft. Warum haben Sie das Haus als Vorsichtsmaßnahme nicht einfach mit Nardenöl einparfümiert, wo Sie doch wussten, dass ich komme. Merken Sie denn nicht, wie das hier nach Terpentin riecht?«

Und ist Ihnen nicht aufgefallen, welcher unverschämter Charakter mein Leben übernommen hatte?

Und das ist etwas Schwerwiegendes, señores, etwas sehr Schwerwiegendes sogar.

Wenn ich es mir genau überlege, kann ich mich an die Begegnung mit dem Buckligen in einem Café erinnern; ich kann mich sogar ganz genau erinnern. Ich saß an der Stirnseite an einem Tisch und habe nachgedacht,

die Nase hatte ich in meiner Kaffeetasse, und als ich wieder aufblickte, fiel mir dieser üble hemdsärmelige Kerl auf, der mich aufmerksam beobachtete, selbst aber nicht anständig auf einem Stuhl sitzen konnte, er hatte den Stuhl umgedreht und die Arme auf die Rückenlehne gestützt, seine Beine schwebten etwa zwei cuartas über dem Fußboden.

Weil es heiß war, hatte er sein Sakko ausgezogen, er saß nur hemdsärmelig da, seine fast schwarzen und deutlich hervortretenden Augen ließ er um die Billardspieler kreisen. Er war so klein, seine Schultern reichten ihm kaum bis über die Höhe der Tischplatte. Und, wie ich es bereits erzählt habe, ließ er seine Augen um die Billardspieler kreisen und überprüfte regelmäßig seine Armbanduhr, ganz so, als ob ihm die Uhrzeit auf seiner Armbanduhr viel wichtiger wäre als die, die auf der Wanduhr angezeigt wurde.

Was aber neben dem Buckel einen seltsamen Eindruck machte, war sein quadratischer Kopf und sein langes, rundes Gesicht, seinen Schädel konnte man mit dem eines Esels ver-

gleichen und seinen Gesichtsausdruck mit dem eines Pferdes.

Ich hielt einen Augenblick inne und betrachtete den kleinen Buckligen mit der Neugier von jemandem, der sich eine Kröte ansieht, die vor ihm aufgetaucht ist; er aber sagte zu mir, ohne sich gestört zu fühlen:

»Caballero, Sie sind sicher so freundlich und überlassen mir Ihre Streichhölzer?«

Mit einem Lächeln reichte ich ihm meine Schachtel; der Bucklige entzündete eine halb abgerauchte Zigarre und sagte, nachdem er mich eine Weile angestarrt hatte:

»Sie sind ja ein toller Kerl! Und Sie haben bestimmt viele Frauen!«

Schmeicheleien freuen immer, selbst aus dem Mund eines Kerls, wie er einer war; nett, wie ich bin, antwortete ich ihm, dass ich eine sehr hübsche Verlobte hätte, mir aber nicht ganz sicher wäre, ob sie mich auch liebt, worauf er, den ich für mich Rigoletto getauft hatte, mir eine Antwort gab, nachdem er mir schulmeisterlich zugehört hatte:

»Ich weiß nicht, warum mir das so vor-

kommt, dass Sie aus einem Material sind, aus dem man ganz ausgezeichnete Gehörnte machen kann.« Aber noch bevor das Entsetzen gewichen war, das diese unglaubliche Frechheit ausgelöst hatte, fuhr der Dummchwätzer einfach fort: »Ich hatte noch nie eine Verlobte, glauben Sie mir das, caballero ... ich sage die Wahrheit ...«

»Das bezweifle ich nicht«, antwortete ich ihm mit einem beleidigenden Lächeln, »das bezweifle ich nicht ...«

»Das freut mich aber, caballero, es würde mir gar nicht gefallen, wenn wir da ein Problem bekommen würden ...«

Aber während er redete, überlegte ich, ob ich aufstehen und ihm einen Tritt geben oder ihm meinen Kaffee ins Gesicht schütten sollte, sagte mir aber beim Nachdenken, dass ich derjenige wäre, der alles verlieren würde, sollte ein Streit entstehen, und als ich eigentlich gehen wollte, mich dieser Kerl mit seiner unendlichen Frechheit aber anzog, beschenkte er mich mit dem bezauberndsten Lächeln, das er in seinem Repertoire hatte,

wodurch seine gelben Eselszähne zum Vorschein kamen:

»Diese Armbanduhr hat mich fünfundzwanzig Pesos gekostet. Diese Krawatte ist knitterfrei und hat mich acht Pesos gekostet. Sehen Sie diese Halbstiefel? Zweiunddreißig Pesos, caballero, zweiunddreißig Pesos. Kann jemand behaupten, dass ich nichts tauge? Nein, señor! Das ist doch wohl sicher, oder?«

»Aber sicher doch!«

Er zwinkerte eine Minute lang auffällig, nickte dann vergnügt mit dem Kopf, ganz so, wie es die kleinen Jungen von Bären tun, und machte dann weiter, redete fragend, stellte aber auch gleichzeitig fest:

»Es ist gar nicht unangenehm, wenn man öffentlich von seinen Geheimnissen erzählen kann, oder doch, caballero? Gibt es denn viele wie mich, die an einem Tisch in einem Café sitzen und ungestraft eine liebenswürdige Unterhaltung beginnen können, so wie ich das mache? Nein. Und warum nur können das nicht viele machen, können Sie mir darauf eine Antwort geben?«

»Ich weiß nicht ...«

»Weil ich so ein ehrliches Gesicht habe.«

Mit seiner eigenen Darstellung zufrieden, rieb sich dieser Narr die Hände, als wäre er vom Teufel selbst begnadet, und fuhr fort, während er freudig um sich blickte:

»Ich bin viel besser als französisches Baguette und viel unberechenbarer als eine Schwangere im fünften Monat ... Nur ein Blick auf mich genügt und es wird klar, dass ich eine der Erscheinungen bin, die von Zeit zu Zeit auf die Erde kommen, die den Menschen von Gott zum Trost und zur Vergeltung ihrer eigenen Leiden geschenkt werden, und obwohl ich nicht an die Heilige Jungfrau Maria glaube, strömt eine Güte aus meinen Worten, wie der Samt des Hymettos.«

Und während ich mir die Augen vor Schreck fast verrenkte, fuhr Rigoletto fort:

»Ich könnte heute Rechtsanwalt sein, da ich aber nicht studiert habe, bin ich das nicht geworden. In meiner Familie war ich professioneller Schuhschmierer.«

»Schuhschmierer?«